Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 11

Artikel: Die Tages-Show
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-604584

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

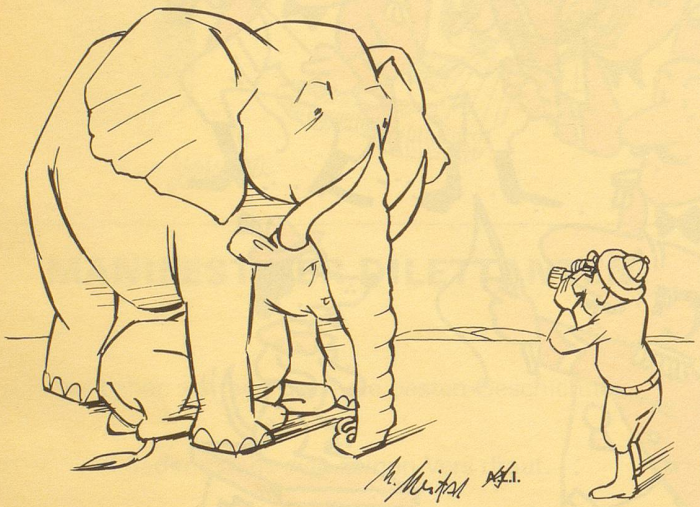
Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Einst sang Marlene Dietrich im Film: «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt.» Jetzt, mit rund 79, gesteht sie angeblich: «Ich hab' von Kopf bis Fuss die Liebe eingestellt.»

Stimme von hinten im Zirkus: «He, abhocke da vorne, ich gsehne nüüt!» Drauf unmutige Antwort von vorn: «Bin ich nüüt?»

Aus einer Stellenanzeige: Landwirt sucht für seinen Hof einen Mitarbeiter, der den Unterschied zwischen Kuh und Fernsehapparat kennt.»

Ein Lyriker, dem nie ein einträglicher Wurf gelungen war, pflegte, wenn die Rede auf seine Büchlein kam, zu sagen: «Selber geschrieben, selber bezahlt, selber gelesen.»



Chef zur Sekretärin: «Heulen Sie doch nicht, Fräulein Rosmarie! Jeder macht ab und zu Fehler. Ich zum Beispiel, als ich Sie als Sekretärin engagierte.»

Ein Dachdecker rutscht aus, fällt aufs Trottoir hinunter, wo ihm ein zufällig patrouillierender Polizist auf die Beine hilft und ihn nach seinem Beruf fragt.
«Ich? Ehemaliger Dachdecker.»
«Warum ehemaliger?»
«Weil ich gerade beschlossen habe, den Beruf zu wechseln.»

«Der lange Rüssel hat für den Elefanten auch Vorteile?»
«Zum Beispiel?»
«Er braucht zum Beispiel keine Leiter, um ein Giraffen-Mädchen zu küssen.»

Der Psychiater: «Haben Sie Mühe, sich zu einem Entschluss durchzuringen?»
Der Patient: «Ja und nein.»

Patient: «Herr Tokter, kein Mäntsch nimmt mich ernscht.»
Psychiater: «Sie mached mich zlache.»

Täfelchen in den Zimmern eines Hotels: «Lieber Gast, reinigen Sie bitte Ihre Schuhe nicht mit dem Handtuch, es sei denn, sie hätten es in einem anderen Hotel gestohlen.»

Der Schlusspunkt

Der Briefkastenonkel: «Was Ihre Anfrage, Kunsthonig betreffend, anbelangt: Nein, Kunsthonig wird nicht von speziell künstlerisch begabten Bienen produziert.»

Dieter Schertlin

Kleine Wandschrift-Story

«Baumann sind dove Kühe», steht in krakeliger Kinderschrift an der Wand des Treppenabgangs in die Einstellhalle. Darunter, offenbar von anderer Hand: «Das stimmt!» Und nochmals weiter unten: «Hi-Hi-Hi-Hi».

Diese Wandschriften amüsieren mich jedesmal, wenn ich – heutzutage weit seltener als früher – das Auto hole. Sie sind ja anders als die Slogans, die in neuerer Zeit traurige Berühmtheit gewonnen haben. Sie sind harmlos, lustig und mit Kreide statt mit kaum wegzubringender Sprayfarbe angebracht.

Mit einem Bleistift geschrieben lese ich im Tramwartehäuschen: «Edy grüsst die Klasse 4c.» Und daneben, diesmal mit einem Filzstift: «Die Klasse 4c grüsst Edy nicht!»

Eigentlich sind das ja Schmierereien, muss ich zugeben. Aber sie sprechen nicht die wilde Tonart der Auflehnung und des Kampfes junger Fanatiker gegen die ältere Generation. Sie widerspiegeln die heiteren, gelassenen, oft fröhlichen Mienen der jungen Menschen, die ich in der Nähe der beiden Schulhäuser antreffe. Diese Jugend scheint mit dem Dasein einigermassen zufrieden zu sein und geniesst ihre heutigen Möglichkeiten von kleinen Radioapparaten über keineswegs verstohlene Zigaretten bis zu den Mopeds. Ich kann ihnen die Wandschriften nicht verübeln.

Als ich kürzlich am späten Abend noch ein Manuskript zur Post bringe, leuchtet im Abgang zur Tiefgarage eine Taschenlampe. Ob das Licht wieder einmal ausgestiegen ist? Ich bleibe stehen, will zum Schalter greifen – und sehe eine Hand, die mit Kreide hastig eine neue Zeile an die Wand schreibt. Das Licht geht an, der nette junge Mann vom übernächsten Nachbarhaus kommt mir entgegen und grüsst wie immer freundlich, diesmal ein wenig unsicher

Und dann lese ich an der Wand: «Auch Hubers sind dove Kühe». Die Schrift ist genau dieselbe wie diejenige für Baumann. Warum nicht? denke ich vergnügt.

Die Tages-Show

Jeden Abend zu bestimmter Zeit («Uhrzeit» sagen die Teutonen – warum?) geht der Bewohner dieses Landes ins Kabarett. Mit genau verteilten Rollen wird ihm da ein Spektakel geboten, welches einige Komödianten einem Publikum bieten, das gar nicht ins Kabarett will – es möchte einfach Informationen, unverpackt, ohne Dekoration, ohne Schnickschnack und ohne Mätzchen. Aber es kann sich nicht wehren – die viel zu vielen Mattscheibenclowns machen mit ihm, was sie wollen, oder was sie wollen müssen. Oder was ihr Her(r)scher will. Vergeblich versucht Puck, sich dem schräg blinzelnden Blick der Sprecherin zu entziehen, die ihre Worte genüsslich auf der Zunge zerknautscht – unbefleckt von jeglichem schweizerdeutschen Akzent.

Einziger Trost dieser täglichen Tragikomödie sind die Assoziationen, die im Beschauer aufsteigen. Erinnern Sie sich noch an César Keisers unvergleichlichen Limerick-Herrn, der nach jeder gelungenen Rezitation eines Verses mit unnachahmlicher Komik das Hütchen lüftete, dem Pianisten einen vielsagenden Blick zuwarf und dazu leicht herablassend nickte. Genau so – er hat's dem Cés abgeschaut – macht es der Moderator. Sein Lakai empfängt dankbar die Sprecherlaubnis – er darf nun seinen Text je nach Gunst des Abends sprechen oder stottern. Einziger dramaturgischer Fehler dabei ist des Moderators dazu gesprochener Text («bitte, Léon Huber, bitte, Peter Rychner»). Der gute Kabarettist bedient sich in solcher Situation nur der Körpersprache.

Hin und wieder fühlt sich der Zuschauer (-hörer) einigermassen unterschätzt, denn man spricht zu ihm Banales in überaus belehrendem Tone und macht dazu gelegentlich eine heiter sein sollende Bemerkung, die man pflichtschuldig zu belachen hat. Völlig ausser Fassung gerät das arme Opfer am Bildschirm, wenn die geplante Sendezeit ums Verrekken ausgefüllt werden muss – und sei es auch nur mit einem unglaublich nichtssagenden Reportäschlein von einer stinkmodernen, langweiligen Kunstausstellung in Aarau (oder wo auch immer). Überschrift: Kabarett Larifari.

Puck